

Hour of Power Deutschland  
Steinerne Furt 78  
86167 Augsburg

Telefon: 08 21 / 420 96 96  
Telefax: 08 21 / 420 96 97

E-Mail: [info@hourofpower.de](mailto:info@hourofpower.de)  
[www.hourofpower.de](http://www.hourofpower.de)

Baden-Württembergische Bank  
BLZ: 600 501 01  
Konto: 28 94 829

IBAN:  
DE43600501010002894829

BIC:  
SOLADEST600

Büro Schweiz:

Hour of Power Schweiz  
Seestr. 11  
8594 Göttingen  
Tel.: 071 690 07 81  
[info@hourofpower-schweiz.ch](mailto:info@hourofpower-schweiz.ch)  
[www.hourofpower-schweiz.ch](http://www.hourofpower-schweiz.ch)

Spendenkonto:

PostFinance AG, 3030 Bern  
Konto: 61-18359-6  
IBAN:  
CH1609000000610183596

Hour of Power vom 12.12.2021

## Begrüßung (Bobby Schuller)

BS: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Wir werden froh und glücklich sein. Willkommen. Wir freuen uns sehr, dass Sie diesen Gottesdienst mit uns feiern. Meine Frau ist heute nicht hier, weil unsere Tochter Haven eine Übernachtungsparty hatte, und da Hannah auf die Mädchen aufgepasst hat, hat sie nur zwei Stunden Schlaf bekommen. Ich sagte ihr: "Es ist dein Sabbat, du kannst dir den Gottesdienst von zu Hause anschauen, kein Problem." Hannah ist also heute nicht bei uns, aber Sie sind mit dabei, und darüber freuen wir uns. Ich bin überzeugt: Die Gewohnheit, regelmäßig an einem Gottesdienst teilzunehmen – sei es, dass man ihn zusammen mit seiner Familie feiert, mit Freunden oder auch allein –, ist sehr gut für das eigene Leben. Es wärmt Gott das Herz. Es wärmt auch mein Herz. Ich bin so dankbar, dass Sie dabei sind, in welcher Form auch immer – ob Sie hier sind, draußen im Foyer oder bei sich zu Hause, oder wo immer Sie zuschauen und an diesem Gottesdienst teilnehmen –, wir sind dankbar dafür. Ich bete, dass Sie sich hinterher ermutigt fühlen. Menschen kommen schon mit genügend Schuldgefühlen zu einem Gottesdienst. Da muss ich sie nicht mit noch mehr Schuldgefühlen belasten. Ich muss Menschen nicht noch mehr fertigmachen. Ich möchte Ihnen sagen: In Gottes Augen machen Sie Ihre Sache besser, als Sie meinen. Und mein größtes Gebet für heute ist, dass dieser Gottesdienst all unsere Herzen mit Freude erfüllt. Lassen Sie uns beten. Vater, wir danken dir, was du getan hast und weiterhin tust. Viele von uns haben in letzter Zeit einige schlechte Nachrichten erhalten. Ich bete, Herr, lehre uns, wie wir auch inmitten all dieser Nachrichten Freude erleben können. Vater, wir lieben dich so sehr, von ganzem Herzen. Ich bete im Namen von Jesus, dass du uns heute einen guten Tag schenkst, und dass dies eine schöne Advents- und Weihnachtszeit wird, obwohl so viele Familienmitglieder sich nicht besuchen können. Herr, ich bete um deinen Segen. Und wir bitten all diese Dinge im Namen von Jesus. Amen. Bitte begrüßen Sie Ihre Nachbarn mit den Worten: "Gott liebt Sie – und ich auch."

## Entzündung der Kerze der Freude! (Jonathan & Veronica Thonglom):

JT: In den ersten beiden Wochen dieser Adventszeit haben wir die Kerzen der Hoffnung und des Friedens angezündet. Heute zünden wir die Kerze der Freude an. Sie ist die einzige rosafarbene Kerze, weil sie uns an die Freude Marias erinnern soll, als der Engel Gabriel ihr sagte, dass sie ein besonderes Kind auf die Welt bringen sollte: jemand, der sein Volk retten und befreien sollte. Sie erinnert uns auch an die große Freude, die in der Heiligen Nacht auf den Feldern vor Jerusalem die Hirten erlebten und die der Engelchor besang. Durch das Anzünden dieser Kerze heißen wir Christi Licht der Freude willkommen, hinein in jede Sorge und jedes Leid. Unsere Freude wächst mit der Erwartung seiner Geburt, und wir sehnen uns danach, seine Liebe und Gegenwart in unserem Leben zu erfahren. Jetzt wollen wir zusammen beten. Wir loben dich voller Freude, o Herr, für die versprochene Erfüllung deines Geschenks der Errettung durch die Geburt deines Sohnes, Jesus Christus. Während wir warten, wollen wir für deine Herrlichkeit und deine gnädige und liebevolle Gegenwart offen sein. Wir beten im Namen von Jesus – deines Sohnes und unseres Herrn. Amen.

## Bibellesung – Matthäus 2,1-6 (Chad Blake)

Hören Sie in Vorbereitung auf Bobbys Predigt die Worte Gottes aus dem Matthäusevangelium: Jesus wurde in Bethlehem geboren, einer Stadt in Judäa. Herodes war damals König. Da kamen einige Sterndeuter aus einem Land im Osten nach Jerusalem und erkundigten sich:

»Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind aus dem Osten hierhergekommen, um ihm die Ehre zu erweisen.« Als König Herodes das hörte, war er bestürzt und mit ihm ganz Jerusalem. Er rief die obersten Priester und die Schriftgelehrten des jüdischen Volkes zusammen und fragte sie: »Wo soll dieser versprochene Retter denn geboren werden?« Sie antworteten: »In Bethlehem in Judäa. So heißt es schon im Buch des Propheten: ›Bethlehem, du bist keineswegs die unbedeutendste Stadt in Juda. Denn aus dir kommt der Herrscher, der mein Volk Israel wie ein Hirte führen wird.« Dies ist das Wort des Herrn.

#### Bekenntnis Hour of Power (Bobby Schuller)

Stehen Sie bitte auf? Strecken Sie Ihre Hände so aus, als Zeichen, dass Sie von Gott empfangen. Wir sprechen gemeinsam unser Bekenntnis. Ich bin nicht, was ich tue. Ich bin nicht, was ich habe. Ich bin nicht, was andere über mich sagen. Ich bin ein geliebtes Kind Gottes. Das ist es, was ich bin. Niemand kann mir das nehmen. Ich brauche mich nicht zu sorgen. Ich muss nicht hetzen. Ich kann meinem Freund Jesus vertrauen und seine Liebe mit der Welt teilen. Amen!

#### Predigt von Bobby Schuller: Advent: Du bist stark!

Dies ist eine gute Zeit für so ein Bekenntnis, oder? Ich bin nicht, was ich tue oder was ich habe, oder was andere über mich sagen. Heute ist der Sonntag der Freude! Und es ist eine interessante Zeit, um über Freude zu sprechen. Man könnte denken, dass es eine sehr schwere Zeit ist, über Freude zu sprechen – bei allem, was in der Welt gerade passiert. Aber glauben Sie es oder nicht, dies ist die beste Zeit, um über Freude zu sprechen. Ich habe schon vor Jahren viel darüber nachgedacht, als ich mein erstes Buch „Streben nach Glück“ schrieb. Ich glaube, viele Pastoren verstehen den Aspekt über Freude richtig, dass Freude nicht situationsbedingt sein muss. Dass Freude etwas ist, was wir immer haben können. Dass sie in unserem Innern wohnt. Dass Gott sie uns gibt und aus uns hervorbringt. Dass sie etwas ist, was uns nie verlassen muss. Aber ein anderer Aspekt wird oft falsch verstanden. Ich weiß nicht, ob das nur in den Kirchen war, zu denen ich ging, aber ich hatte den Eindruck, dass Freude da fast so etwas wie eine stoische Genügsamkeit war. Wissen Sie, was ich meine? Es war die Haltung: "Ich finde mich mit allem ab." Doch das ist keine Freude. Freude lächelt. Freude lacht über witzige Späße. Freude versammelt sich mit Freunden. Freude singt. Freude ist das, was wir sehen, wenn die Apostel im Gefängnis den Herrn anbeten. Ich glaube, dass sie dabei sogar ein Lächeln auf dem Gesicht hatten, und ihre Anbetung war so groß, dass sie den Himmel in Bewegung brachten. Das ist Freude. Freude ist echtes Glück, das nicht situationsbedingt ist. Freude bedeutet, sehr, sehr glücklich zu sein. In einer Zeit wie dieser haben viele von uns – und vielleicht auch Sie – einige sehr schwere Dinge durchgemacht. Vielleicht haben Sie Ihren Job verloren oder sind beurlaubt worden. Vielleicht haben Sie Ihre Firma verloren. Vielleicht hatten Sie ein Familienrestaurant, das sich seit Generationen in Ihrem Familienbesitz befand. Ich habe ein paar Freunde, die ihre Kirche verloren haben. Sie mussten die Türen schließen. Sie konnten die Hypothek nicht mehr bezahlen. Und viele haben geliebte Menschen verloren. Viele von uns machen eine Zeit des Verlustes durch. Einige von Ihnen erleben das erste Weihnachtsfest ohne einen geliebten Menschen, und das kann sehr schwer sein. Doch ich verspreche Ihnen, dass Jesus Christus uns eine Lebensweise beibringt, durch die wir uns in allen Lebensphasen unsere Freude erhalten können. Obwohl wir uns natürlich nicht freuen, wenn wir den Tod eines Menschen betrauern oder mitten in einer Tragödie sind, kann die Grundeinstellung Freude sein. Die Grundeinstellung ist Freude. Ich liebe meine Arbeit. Ich bin liebend gerne Pastor. Ich kann Ihnen sagen, würde ich hundert Millionen Dollar in der Lotterie oder so gewinnen – ich spiele kein Lotto, ich hasse die Lotterie sogar –, aber würde ich das große Los ziehen, würde sich nichts in meinem Leben verändern. Wahrscheinlich würde ich ein größeres Haus kaufen, aber das wär's auch schon. Vielleicht empfinden viele von Ihnen ähnlich. Sie lieben Ihre Arbeit oder Sie liebten die Arbeit, die Sie verloren haben. Es ist interessant. Wenn ich an Amerika denke, denke ich an ein fleißiges Volk. Historisch gesehen kann man mit Fug und Recht behaupten – vielleicht stimmen Sie damit nicht überein –, dass die meisten Menschen, die in den letzten hundertfünfzig Jahren von anderen Ländern in die USA gekommen sind, irgendeinen Traum im Herzen hatten. Selbst diejenigen, die das Gesetz gebrochen haben. Die Menschen, die hierhergekommen sind, waren auf der Suche nach einem besseren Leben. Es gibt etwas, was ich oft Menschen sage, wenn ich international reise und nach einigen der amerikanischen Eigenarten gefragt werde: "Warum sind Amerikaner so-und-so?" Dann weise ich gerne darauf hin, dass Amerikas Hauptmerkmal weder ethnisch noch sprachlich ist.

Vielmehr ist Amerika eine Idee, nämlich die Idee der Freiheit in einer sogenannten "Meritokratie". Es ist die Idee: Wer genügend Risiken eingeht, wer hart genug arbeitet, wer klug genug ist, wer sich gut vernetzt, wer sich genügend Wissen aneignet und nicht aufgibt, der kann sich jedes Leben schaffen, das er möchte. Das ist zwar auch in Amerika nicht immer wahr, aber häufig trifft es tatsächlich zu. Amerikaner sind stark von diesem Ideal geprägt – und es ist ein gutes Ideal, nebenbei bemerkt. Mein Lieblingszitat vom Schriftsteller John Steinbeck lautet: "Der Sozialismus hat in Amerika nie Wurzeln geschlagen, weil sich die Armen hier nicht als ein ausgebeutetes Proletariat sehen, sondern als vorübergehend in eine peinliche Lage versetzte Millionäre." Ich weiß, viele Amerikaner empfinden so. Im Zweiten Weltkrieg, als Hitlers Generäle besorgt waren, Amerika könnte sich den Alliierten im Kampf anschließen, brachten sie Hitler die Industriestatistiken der USA. Er las sie und erklärte, kein Land könne solche Zahlen erreichen. Wissen Sie, was interessant ist? Hitler hielt die Zahlen für gefälscht. Dabei waren sie in Wirklichkeit sehr konservativ. Die echten Industrieerzeugnisse überstiegen die Zahlen dieser Statistiken sogar. Amerika hat schon immer aus Machern bestanden, aus Menschen, die etwas aufbauen wollen. Wir bestehen hauptsächlich aus Immigranten, die hierhergekommen sind, um zu arbeiten, etwas aufzubauen und irgendetwas zu tun. Die meisten von uns Amerikanern stammen zumindest von jemandem ab, der so etwas getan hat. Und für so eine Mentalität spricht durchaus etwas. Doch wenn in so einer Kultur dann plötzlich alles dicht gemacht wird, wenn die Regierung stark in unser Leben eingreift – was sehr kontrovers gesehen und diskutiert wird, es wird sogar dagegen geklagt –, da kann man leicht verbittert werden. Verbittert nicht nur, weil man sich zu stark kontrolliert fühlt, sondern weil man nichts tun kann. Einige Leute faulenzten gerne den ganzen Tag zu Hause. Ich gehöre nicht dazu. Vielleicht auch Sie nicht. Und wenn das dann passiert – wenn man keine mehr Freunde besuchen kann, wenn man nicht mehr zur Arbeit fahren kann, oder zur Schule oder zur Kirche, wenn man vieles nicht mehr tun kann, was man normalerweise tut –, dann bleibt die Frage zurück: "Wie soll ich heute bitteschön Freude haben?" Das ist eine Frage, die nicht so leicht abzuschütteln ist. Aber wir haben das Gefühl, dass wir freudig gestimmte Menschen sein sollten, oder? Ich kann Ihnen sagen, dies ist eine freudige Kirchengemeinde, und dafür bin ich dankbar. Wir sind eine freudige Gruppe hier. Und ich würde sagen, Freude zu erlangen, eine freudige Person zu sein – das bedeutet, zu allen Zeiten ein Empfinden der Hoffnung und des Glücks zu haben, trotz der Umstände. Das ist etwas ganz Gutes. Weiter möchte ich etwas sagen, was ich schon oft gesagt habe, nämlich: Vertrauen Sie nie einem politischen oder religiösen Leiter, der nicht von Freude geprägt ist. Mir ist bewusst, dass ich an diesem Punkt manchmal zu hoch pokere. Manchmal kann ich zu sehr ein Clown sein. Das liegt zum großen Teil an meinem ausgeprägten Misstrauen gegenüber religiösen Menschen – besonders religiösen Leitern –, die nicht von Freude geprägt sind. Sie nehmen sich zu ernst. Das, worüber wir sprechen, ist zwar ernst. Das, was wir tun, ist eine ernste Sache. Wir machen Nägel mit Köpfen. Trotzdem sollten wir von Freude geprägt sein – freudige Menschen sein. Gott hat Freude für uns, eine Freude, wie Paulus sie vorgelebt hat. Ich möchte Ihnen versprechen – erstens: Dies könnte das freudigste Weihnachten werden, das Sie je hatten, weil Freude nicht von den Umständen abhängt. Freude kommt von dem, was Gott in Ihrem Inneren tut. Was macht eine Person allgemein zu einer freudigen Person? Ich glaube, würden wir die Frage "Was bringt Leute dazu, sich zu freuen?" nicht speziell biblisch oder religiös angehen, sondern rein menschlich, dann könnten wir antworten: Es ist gutes Essen. Es sind gute Freunde. Es ist ein Lebenssinn. Ich glaube, ein großer Teil ist auch, nicht zu viel Komplexität zu haben, sondern eine gewisse Lebenssimplicität. Eine Klarheit darüber, worauf es ankommt. Ein klares Ziel: "Das ist es, was ich tun soll." Eine Klarheit über das Warum: "Ich weiß, warum ich das tue." Eine Klarheit über das Wer: "Mit wem soll ich zusammen sein und wo soll ich sein." Wenn diese Aspekte sich in einer Linie einordnen, dann werden wir zu sehr freudigen Menschen, glaube ich – besonders wenn es dazu noch Barbecuesauce gibt. Also, können wir in unserer beschäftigten Gesellschaft voller Freude sein? Ja, dies kann eines der freudigsten Weihnachten sein, die Sie je gehabt haben. Es liegt an Ihnen. Wenden wir uns nun der Bibel zu. Statt hier bloß Anekdoten vom Pastor zu bekommen, wollen wir darüber sprechen, was das Wort Gottes dazu sagt, speziell das Neue Testament. Um das Neue Testament verstehen zu können, muss man nicht nur das Judentum verstehen, sondern auch das antike Rom. Wir haben diese Adventszeit viel über die Römer und Griechen gesprochen. Dies ist Teil einer Predigtreihe. Die meisten meiner Predigten sind Teil von Predigtreihen. Die Predigten bauen aufeinander auf. Letzte Woche haben wir über das Herrschergeschlecht der Hasmonäer gesprochen, darüber, wie sie den Griechen immer ähnlicher wurden, die sie aus ihrem Land geworfen hatten.

Sie wollten selbst Herrscher sein, hatten riesige Egos. Etwas, was in dieser Zeit geschah, war, dass sie eine Region namens Edom eroberten. Vielleicht erinnern Sie sich an Edom aus der Bibel. Edom geht auf Jakobs Bruder Esau zurück. Die Namen Edom und Esau bedeuten beide "rot". Sie sind das "rote" Volk, ein semitisches Volk südlich von Jerusalem. Sie sind nicht jüdisch, aber semitisch. Sie glauben mehr oder weniger an Gott, aber es ist eine Mischreligion. Kurz bevor die Römer Israel übernehmen, erobern die Hasmonäer nun diese Region und zwingen alle Menschen dort durchs Schwert, sich zum Judentum zu bekehren. Einer der Personen, der auf diese Weise bekehrt wurde, war ein Mann namens Herodes. Über den wollen wir heute sprechen. Um Herodes und das Neue Testament zu verstehen, muss man Rom verstehen. Rom war eine Meritokratie wie die Vereinigten Staaten. Das heißt, das System strebte nach dem Ideal, Einsatz zu belohnen. Eine Meritokratie ist eine Leistungsgesellschaft, die den Einsatz belohnt. Wenn man Risiken eingeht, wenn man einen guten Plan hat und hart arbeitet – und noch ein bisschen Glück dazu hat –, dann laufen die Dinge gut für einen. Idealerweise basiert der Aufstieg von jemandem in der Gesellschaft nicht auf seiner ethnischen oder familiären Herkunft, sondern bloß darauf, wie gut er ist. Auf seinem Einsatz. Rom belohnte liebend gerne solche Menschen, besonders in aristokratischen Kreisen. Aber nicht bloß in der Aristokratie. Es gab beispielsweise auch ehemalige Sklaven, die ihre Freiheit erlangt hatten. Es gab Gallier und Kelten, die als Kriegsgefangene ins Römische Reich kamen und in Städten wie Korinth ansiedelten, wo sie erfolgreiche Geschäfte und Industrien aufbauten. Aus historischer Sicht ist es eine sehr interessante Epoche. Jedenfalls belohnte besonders die Aristokratie damals liebend gerne den Einsatz. Im Gegensatz zu vielen anderen Gesellschaften belohnte Rom nicht Macht. Vorherrschend im römischen Ideal war nicht unbedingt Macht, nicht unbedingt Reichtum. Den römischen Aristokraten ging es vor allem um Ruhm. Sie bewunderten Menschen, die für monumentale Leistungen berühmt wurden. Denken Sie an die Olympiateilnehmer – solche Dinge. Im römischen Stoizismus herrschte die Vorstellung: Das Höchste, was man je erreichen kann, ist etwas so Großes zu tun, dass man es nie vergessen wird. Entsprechend gab es ein römisches Sprichwort: "Ein Mensch stirbt zweimal: das erste Mal, wenn sein Herz aufhört zu schlagen, und das zweite Mal, wenn sein Name zum letzten Mal genannt wird." Die Vorstellung war also: Wenn andere in der zukünftigen Geschichte nie aufhören, über einen zu sprechen, dann erlangt man dadurch ewiges Leben. In dieser Hinsicht hat Julius Cäsar wohl tatsächlich das erreicht, was er erreichen wollte, oder? Ich habe die folgende Geschichte schon mal erzählt, aber sie ist wirklich gut. Man darf gute Geschichten doch mehrfach erzählen, oder, Chad? Okay. Um diese Geschichte zu verstehen, stellen Sie sich ein palastartiges Haus von einer dieser aristokratischen römischen Familien vor. In so einem Haus gab es immer einen besonderen Raum, in dem die Abstammungslinie der Familie dargestellt wurde. Einige dieser Familien gingen nämlich Jahrhunderte zurück. In diesem besonderen Raum konnte man Gesichter aus Wachs oder Bronze sehen. Wenn jemand im Römischen Reich wirklich groß war, wurde sofort nach seinem Tod ein erhitztes Wachstablättchen über sein Gesicht gelegt und somit ein Abdruck davon gemacht, der dann als Vorlage für andere Wachs- oder Bronzemasken dienen konnte, damit man auch noch Generationen später sehen konnte, wie diese Person ausgesehen hat. Diese Masken wurden an die Wand gehängt, wie auf einer Ahnentafel, dann konnten später die Nachfahren dieser berühmten Menschen in diesen Raum gehen und ihrer Geschichten gedenken. So auch bei Julius Cäsar. Als er noch ein kleiner Junge war, brachte sein Vater ihn oft in diesen beängstigenden Raum, in dem überall diese toten Gesichter hingen, und der kleine Julius musste seinem Vater aufsagen, was dieser oder jener Vorfahre getan hatte, was der-und-der erreicht hatte – nur die Ruhmreichsten. Dann schaute der Vater Julius Cäsar an und fragte ihn: "Und was wirst DU tun?" Es gibt viele Historiker, die sagen, dass der Untergang der Römischen Republik bereits vorprogrammiert war, weil ihre Leiter aus Leuten bestanden, die so erzogen worden waren. Ihnen war vermittelt worden: "Das Wichtigste ist nicht Rom. Das wichtigste ist dein eigener Ruhm. Du musst mit deinem Leben etwas ganz Erstaunliches anstellen." Aber man kann es auch überbetonen, oder? Vermutlich kennen wir alle die Geschichte von Julius Cäsar, deshalb muss ich sie hier nicht wiederholen. Jedenfalls wird Rom zu einem Reich, das Eroberung und Ruhm belohnt. In diese Welt wird ein Mann namens Antipatros der Idumäer hineingeboren. Während eines berühmten Krieges in Alexandrien, wo Julius Cäsar als General kämpft, stirbt er fast, aber dieser Antipatros rettet ihm das Leben. Daraufhin werden sie dicke Freunde. Zechkumpanen. Julius Cäsar belohnt Antipatros, indem er ihm die Herrschaft über die neue römische Region Judäa gibt, und er wird sozusagen der Ministerpräsident dieses ganzen Gebiets.

Am Ende seines Lebens teilt Antipatros die Region zwischen seinen vier Söhnen auf. Er gibt Jerusalem seinem Sohn Herodes. Schon mal von diesem Typen gehört? Herodes ist anfänglich nur der Statthalter Jerusalems, aber er zeichnet sich in seiner Rolle aus und mausert sich zum alleinigen Erben. Er schafft seine Brüder und andere Konkurrenten aus dem Weg und wird zum Herrscher der Region. Herodes ist ein hochinteressanter Mann. Auf der einen Seite ist er ein jüdischer Bekehrter, der gerne jüdisch sein will. Auf der anderen Seite möchte er gerne wie Julius Cäsar sein. Er möchte in Erinnerung bleiben. Er möchte Ruhm erreichen. In dieser Hinsicht ist er wahrlich ein Römer. Er trägt das römische Ideal im Herzen, und man kann sehen, wie diese gespaltene Mentalität ihn schließlich in den Ruin treibt. Einmal verliert Herodes fast alles durch eine feindliche Übernahme. Also sucht er Hilfe in Rom. Dort trifft er sich mit dem Senat. Der Senat beruft eine Sitzung ein und sagt ihm: "Wir schicken dich mit einer Legion zurück und verleihen dir den Titel" – jetzt aufgepasst, das ist ganz wichtig – "wir verleihen dir den Titel" – einen hasmonäischen Titel, genauer gesagt – "König der Juden." Das müssen Sie sich merken. Das ist wichtig für die Geschichte. Wer ist der König der Juden? Es ist Herodes, okay? Herodes schreibt das auf sein Familienwappen. Es steht quasi auf seiner Visitenkarte. Es steht auf allem, was er hat. Wenn er zu einer Party geht, erschallen die Trompeten: "Bop ba ba ba! Der König der Juden! Herodes der Große!" Richtig? Das ist sein Titel. Seinen größten Ruhm erlangt er durch seine großen Bauprojekte. Wir kennen den Tempel in Jerusalem, aber ich möchte heute ganz kurz über drei andere Bauprojekte sprechen. Spielen Sie mal ein Spiel mit mir. Das erste Bauprojekt ist dieses hier. Das ist eine meiner Lieblingsfundstätten in Israel. Ich war einmal dort, bevor aus ihr eine offizielle Besucherstätte gemacht wurde. Damals konnte man noch frei in dieser Fundstätte umherschlendern. In den 90ern lagen die Überreste einfach offen herum. Jedenfalls war das eine Stadt, die von Herodes erbaut wurde. Links kann man noch die Überreste eines Hippodroms sehen. Ein Hippodrom ist dreimal so groß wie ein Kolosseum. Dort fanden Pferderennen statt. Und dieser Bereich hier – das sind die Überreste von Herodes' Palast. Das hier war das Haus, natürlich im besten Teil gelegen. Und was, meinen Sie, ist dieses rechteckige Ding hier? Will jemand mal raten? Ein Swimmingpool. Greg hat richtig geraten. Genau. Das ist ein Swimmingpool. Auch damals gingen Menschen gerne schwimmen. Das ist ein ansehnliches Örtchen, liebe Freunde. Ich würde es nehmen. Das ist ein Dreißig-Millionen-Dollar-Haus in Kalifornien. Der Name dieser Stadt ist ... Sprechen Sie es mir alle nach. Sagen Sie: "Dies sind die Ruinen von Caesarea Maritima." (AUDIENCE – "Dies sind die Ruinen von Caesarea Maritima.") Gut. Ich höre sogar etwas Freude, was sehr gut ist. Denn in einer Predigt über die Freude dürfen wir nicht bedrückt sein, richtig? Da müssen wir glücklich sein. Die nächste ist eine ganz berühmte Ausgrabungsstätte. Das sind die Ruinen von Masada. Ich habe eine ganze Predigt darüber, die seit einiger Zeit schon in meinem Schrank liegt und auf die richtige Gelegenheit wartet. Masada ist aus allerlei Gründen sehr berühmt, aber es war auch ein herrlicher Palast. Es ist zwar als tragischer Ort bekannt, aber dieser Bereich hier vorne war auch ein Palast. Man kann noch die drei Ebenen von Herodes' Palast sehen. Es ist wirklich ein wundervoller Ort. Eine monumentale Leistung, wenn man daran denkt, dass in der antiken Welt all die Materialien oben auf dieses Gipfelplateau gebracht werden mussten, das hoch über dem Toten Meer liegt. Es ist eine unglaubliche Leistung. Bestimmt hat damals die ganze Welt darüber gesprochen. Können Sie mir wieder nachsprechen? "Dies sind die Ruinen von Masada." (AUDIENCE – "Dies sind die Ruinen von Masada.") Danke. Oh, Sie machen das echt toll mit. Das weiß ich zu schätzen. Würden Sie die nächste Stätte besuchen, würden Sie das nicht denken, weil sie jetzt so zerfallen ist, aber die dritte Stätte war wahrscheinlich die größte architektonische Leistung. Die meisten Menschen haben noch nie davon gehört. Es heißt "Herodium". Das war Herodes' Hauptwohnsitz, wo er die meiste Zeit als König der Juden verbrachte. Es sah so ähnlich wie ein mittelalterliches Schloss aus. Hübsch, romantisch. So, als würde man eine mittelalterliche englische Burg mit griechischen Idealen kombinieren, umgeben von vielen mediterranen Pflanzen, kleinen Wasserfällen und Gärten. Ein Schloss wie aus einem Märchenbuch. Hübsch. Jeder Besucher, der zu Herodes dem Großen kam, war bestimmt total beeindruckt von Herodium – nach sich selbst benannt. Haben wir noch ein weiteres Bild? Hier kann man Herodium aus einer höheren Perspektive sehen. Das vermittelt zumindest einen Eindruck. Alle möglichen Räume, ein Hof, Tanzsäle. Auch ein Verteidigungsturm. Ein wirklich eindrucksvoller Ort. Prächtig. Passend zu Weihnachten hier noch kurz ein weiteres Bild von Herodium. Herodium war auf einem „Tel“ gebaut, einem großen Hügel, und das, was man hier im Vordergrund sieht, ist der Rand des heutigen Bethlehem. Von Herodium aus, wo Herodes den Großteil seiner Zeit verbrachte, konnte er also auf das kleine Dorf Bethlehem hinabschauen.

Man konnte von dort aus Bethlehem überblicken. Das ist also Herodium. Sprechen Sie mir alle nach: "Die Ruinen von Herodium." (AUDIENCE – "Die Ruinen von Herodium.") ... von Herodium. Die Ruinen von Caesarea Maritima, die Ruinen von Masada, die Ruinen von Herodium. Was haben sie alle gemeinsam? Es sind alles Ruinen. All die Arbeit, all das Geld, all die Investitionen, all die Morde – das alles für den Ruhm und das Ego eines einzigen Mannes. Das alles liegt jetzt in Trümmern. Heute ist es nicht mehr von Bedeutung. Es spielt keine Rolle mehr, es kümmert niemanden. Der einzige Grund, warum wir uns dafür interessieren, ist der, dass die Geschichte dieses Mannes sich mit der Geschichte eines anderen Mannes überschneidet, mit seiner Geburt, mit seinem Name ist Jesus Christus. Hätte eine Jungfrau nicht drei Kilometer von diesem Schloss ein kleines armes Baby auf die Welt gebracht, wäre Herodes uns heute total egal. Es ist eine große Sache, weil Jesus eine große Sache ist. Gut, Herodes hat auch den Tempel gebaut. Der ist vielen nicht egal. Trotzdem ... Die Weisen kommen aus dem Morgenland – und darauf will ich hinaus. Die Weisen werden häufig als "die drei Könige" bezeichnet. Lange herrschte die Vorstellung, diese Weisen seien Nicht-Juden gewesen, so etwas wie heidnische Wahrsager oder Zauberer, und es wurde gelehrt: "Ist es nicht großartig, dass Gott sogar heidnische Leute benutzte?" Ich selbst mag vor Jahren sogar so etwas gesagt haben. Aber vor ungefähr zehn Jahren las ich etwas, wodurch mir der Gedanke kam, dass die Weisen vielleicht eher Juden gewesen waren. Vor zwei Jahren habe ich dann herausgefunden, dass ich recht hatte, und ich bade mich gerne darin, wenn ich bei einer Sache recht habe. Wenn ich bei etwas falsch gelegen habe, verschweige ich es und hoffe, dass Sie es vergessen. Sie werden es wahrscheinlich vergessen. Aber wenn ich bei etwas recht hatte, Sorge ich dafür, dass Sie es wissen. Also war ich wahnsinnig begeistert, als herausgefunden wurde, dass es in Babylon – wo die Weisen wahrscheinlich herkamen – jüdische Rabbis und Gelehrte gab, die wahrscheinlich etwas vom Zoroastrismus beeinflusst worden waren und Sternenschau betrieben. Da sie jedoch jüdisch waren, suchten sie in den Sternen nach Zeichen für das Kommen des Messias. Der Bibelforscher aus der Tora, der sie dazu anregte, stammte aus dem 4. Buch Mose. In 4. Mose Kapitel 24 steht: "Ich sehe jemanden in weiter Ferne. Noch ist er nicht da, aber ich kann ihn schon erkennen. Ein Stern steigt auf bei den Nachkommen von Jakob, ein Zepter erhebt sich in Israel." Deshalb erwarteten sie, dass ein Stern oder etwas Ähnliches das Kommen des Messias ankündigen würde. Danach hielten sie Ausschau. Denken Sie dran, zur Zeit, als Jesus geboren wurde, hatte das Babylonische Exil zwar schon fast fünfhundert Jahre zuvor geendet, aber in Babylon lebten trotzdem noch mehr Juden als in Israel, und sie kamen im Laufe der Jahre immer noch grüppchenweise nach Israel. Ist das nicht interessant? Und viele von ihnen kamen nach Galiläa. Diese Weisen sehen etwas. Wir wissen nicht genau, was es war, aber sie sehen etwas. Wir nennen es einen Stern. Manche meinen, es war ein Komet. Vielleicht war es irgendein Lichtblitz. Denn diese Erscheinung scheint zu kommen und wieder zu gehen. Manchmal verschwindet sie und dann taucht sie wieder woanders auf. Jedenfalls machen sie sich aufgrund dieser Erscheinung auf den Weg, einen langen und sehr gefährlichen Weg. Stellen Sie sich nicht drei Männer vor, sondern eine ganze Gruppe. Wir stellen uns immer drei vor, weil sie drei Geschenke brachten. Aber es mochten zwanzig Weise gewesen sein, es mochten hundert gewesen sein. Bestimmt hatten sie eine ganze Gefolgschaft dabei. Ganz bestimmt hatten sie Soldaten dabei, als Schutz. Sie hatten Diener und viele Tiere. Sie hatten Karren mit Verpflegung. Sie waren gut gekleidet, in purpurner Seide, alle möglichen interessanten Dinge, Kopfbedeckungen mit Federn und Edelsteinen – alles Mögliche, was Sie sich ausmalen können. Als sie ankommen, sind es also nicht drei Kerle auf Kamelen, sondern eine ganze Karawane. Wahrscheinlich sind es Hunderte Reisende. Und welchen Ort suchen sie am Ende ihrer Reise als erstes auf? Nicht Bethlehem, sondern Jerusalem, die Hauptstadt. Jerusalem ist ein ziemlich verschlafener Ort, wenn gerade keine Feiertage sind. Als die Karawane dort ankommt – stellen Sie sich das vor. Es gibt keine Vorankündigung ihres Kommens. Die Tore öffnen sich und diese Karawane geschmückt mit schönen und fremdartigen Dingen von weit weg zieht durch Jerusalem. Die Szene, die Sie sich vorstellen können, ist der Prinz von "Aladin". Wie heißt er noch? Ali Ababwa? Kennen Sie die Szene? Haben wir hier irgendwelche "Aladin"-Fans? Mit Tanzen und Kamelen und Dingen, die in die Luft geworfen werden? Das war bestimmt ein großes Spektakel. Ganz Jerusalem hat sich gefragt: "Was ist hier los? Wer sind diese Leute? Was ist los?" Als sich dann die Nachricht verbreitete, dass es Weise aus Babylon sind, schienen die Leute damit etwas anfangen zu können, was die These untermauert, dass sie jüdisch waren. Sie kommen also nach Jerusalem und suchen jemanden auf, der das Sagen hat, und sie stellen dieser Person eine simple Frage, die die ganze Stadt in Aufruhr versetzt, wie wir in der Bibel lesen. Und zwar fragen sie: "Wo ist der König der Juden?"

Wer ist der König der Juden? Herodes! "Wo ist der König der Juden" – und dann kommt der Teil der Frage, der für Aufruhr sorgt –, "der geboren wurde?" "Wieso, der König der Juden ist doch Herodes. Was wollt ihr damit sagen – wo ist der König der Juden, der geboren wurde?" Denken Sie dran, es liegen viele messianische Erwartungen in der Luft, und Herodes ist nicht wirklich jüdisch, sondern edomitisch. Er ist ein Edomiter, aber er ist auch absolut skrupellos und gefährlich. Und nun kommt diese eindrucksvolle Karawane daher und fragt: "Wo ist der König der Juden, der gerade geboren wurde?" Herodes ruft sie zu sich. Sie gehen zum Herodium, unweit von Bethlehem. Sie besteigen den Hügel über einen sich nach oben schlängelnden Weg. Herodes heißt sie willkommen, und überall prangt die Bezeichnung "König der Juden". Trotzdem fragen sie Herodes: "Wo ist der neugeborene König der Juden?" Und Herodes, dem es nur um Ruhm und Macht und sein zukünftiges Andenken geht, überlegt ... (GRUMMELT). Sehr hinterlistig. Er schaut sie an. Dann versammelt er die Priester und fragt sie: "Wo soll die Geburt des Messias stattfinden?" Und sie sagen: "Nun, direkt hier unten. Das weiß jeder. Direkt hier drüben in Bethlehem." Und Herodes sagt zu den Weisen: "Wenn ihr das Kind findet, dann lasst es mich wissen, damit auch ich es anbeten kann." Ja, mit einem scharfen Messer! Die Weisen gehen nach Bethlehem und sagen Herodes natürlich nichts. Ich male mir gerne den Kontrast aus zwischen den Weisen und Maria und Josef mit Jesus in ihrem Häuschen. Ich stelle mir eine Arbeiterwohnung mit zwei Schlafzimmern vor, oder auch nur einem Schlafzimmer, ein Häuschen im Stil der Puebloindianer. Wie auch immer genau ihre kleine Behausung beschaffen war, sie heißen dieses riesige Gefolge von Menschen willkommen. Die Weisen bringen Essen mit, sie überreichen Gold, Weihrauch und Myrrer, das wissen wir alle. Was ich mir gerne überlege, ist, wie viel Gold? Meinen Sie, sie gaben Jesus nur eine Münze? Diese ganze Karawane, sie kamen diese ganze Strecke – meinen Sie, sie gaben ihm nur ein kleines Goldbeutelchen? Ich stelle mir vor, wie sie ihm – Mensch! – eine ganze Truhe voller Münzen vorsetzen. Genug Gold, um ausgesorgt zu haben. Und sie sind bloß eine bescheidene Zimmermannsfamilie. Sie geben ihm also das Gold, den Weihrauch und die Myrrer, was ebenfalls sehr wertvoll ist, und dann gibt es eine Zeit der Anbetung. Sie beten das Kind Jesus an. Bestimmt gab es Musik, bestimmt gab es Wein, bestimmt gab es eine koschere Grillparty. Es wurde gegessen, gesungen und gefeiert. Da musste so viel Freude in dem Haus gewesen sein, so viel Feiern. Stellen Sie sich vor, all diese Wochen und Monate gereist zu sein – oder wie lange auch immer sie für die Reise brauchten –, und nun hatten sie endlich das Kind gefunden. Sie hatten alle den Stern gesehen. Sie hatten diese erstaunliche Erfahrung machen dürfen. Herodes hingegen, konnte er die Feier wohl hören? Das frage ich mich. War er nah genug dran? Wahrscheinlich nicht. Vielleicht konnte er aber etwas sehen. Bethlehem war ein sehr kleiner Ort, nur wenige Hundert Einwohner. Und da war Herodes nun mit all seinem Geld und seiner Macht und seinem Ruhm, ganz allein im Herodium, hoch oben, wo es kalt war, und er schaute hinab auf all die anderen, die da unten zusammen feierten. Freude gehört zu den wichtigsten Merkmalen, die uns auszeichnen können. Und Gott verspricht: Wenn wir ihn an die erste Stelle setzen und von ganzem Herzen suchen, dann gibt es zwar auch Zeiten der Trauer und Traurigkeit – und wir sollten sie nicht unterdrücken –, aber dann haben wir eine grundsätzliche Freude, die uns auch durch die Lebensstürme hindurchträgt. Selbst mitten im Sturm können wir Freude- und friedevolle Momente haben. Ich glaube, dass der Herr Ihnen eine der freudigsten Advents- und Weihnachtszeiten wünscht, die Sie je hatten. Das hoffe ich und dafür bete ich. Übrigens, seien Sie auch unbedingt bei unserem Heiligabendgottesdienst mit dabei. Der wird so richtig gut. Ich möchte mit einer letzten Geschichte schließen. Das ist wahrscheinlich eine meiner Lieblingsgeschichten aller Zeiten. Danach dürfen Sie gehen, das verspreche ich Ihnen. Die Geschichte geht wie folgt. Es gab einmal einen reichen Mann, der Urlaub in Mexiko machte. Dort war er endlich mal glücklich. Er blickte aufs Meer hinaus, las wahrscheinlich ein Buch, genoss eine Tasse guten mexikanischen Kaffees. Und während er dort saß, kam ein Fischer. Es war vielleicht zehn oder elf Uhr morgens, und der Fischer legte mit einem Boot voller Gelbflossen-Thunfisch an. Er machte sich daran, die Fische auszuladen, und der ältere reiche Mann kam auf ihn zu und sagte: "Wow, das ist aber ein ganz schöner Fang!" Der Fischer erwiderte: "Vielen Dank, mein Herr." Der Mann fragte: "Was werden Sie jetzt tun? Warum sind Sie schon mit dem Fischen fertig? Es ist noch ziemlich früh." Er sagte: "Das ist mehr als genug Fisch für mich, mein Herr." Der Mann fragte: "Aber würden Sie nicht noch mehr fangen, wenn Sie jetzt wieder hinausfahren und weiterfischen würdest?" Er sagte: "Ja, schon, aber das reicht für mich, mein Herr." Der Mann sagte zum Fischer: "Wie sieht Ihr Tag denn normalerweise so aus an diesem Ort?" Er sagte: "Nun, ich stehe morgens früh auf, ich fange meinen Fisch."

Am späten Vormittag bringe ich meinen Fisch zum Markt. Dort hole ich mir etwas zum Mittagessen, dann gehe ich nach Hause und habe eine Siesta mit meiner Frau Maria. Wenn wir aufwachen, spielen wir nachmittags mit den Kindern. Abends gehe ich mit meiner Frau Maria in die Stadt und ich spiele etwas Gitarre. Wir essen zu Abend und ich spiele Karten mit meinen Freunden." Der Mann erwiderte: "Oh, das klingt nett. Aber wissen Sie, würden Sie mehr arbeiten, könnten Sie aus Ihrem Fischgeschäft hier wirklich etwas machen." Er sagte: "Was meinen Sie damit? Erklären Sie es mir." Der Mann sagte: "Nun, statt schon um zehn oder elf Uhr morgens Schluss zu machen, könnten Sie bis drei oder vier oder sogar fünf weiterfischen. Auf diese Weise könnten Sie doppelt oder dreifach so viel Fisch fangen wie die anderen Fischer hier." Der Fischer sagte: "Und was soll ich dann tun, mein Herr?" Der Mann sagte: "Nun, dann hätten Sie auch doppelt oder dreifach so viel Geld." Er fragte: "Und was soll ich mit dem Geld machen?" "Die Frage beantworte ich gerne! Ich habe nämlich einen Abschluss in Betriebswirtschaft. Ich kann Ihnen sagen, Sie können sich mehr Boote kaufen und eine ganze Flotte aufbauen. Sie können Arbeiter anstellen, die für Sie fischen, und dann haben Sie wirklich ganz viel Geld." "Und dann, mein Herr?" "Nun, dann können Sie eine große Firma gründen, vielleicht mit einer Reihe Konservenfabriken an verschiedenen Orten Mexikos. Sie können Ihre Fänge konservieren und verschiffen und in den Exporthandel einsteigen." Der Fischer fragte: "Und was soll ich dann tun?" "Nun, dann könnten Sie Ihren Firmensitz sogar nach Los Angeles oder vielleicht sogar New York verlegen, und dann haben Sie etwas wirklich Eindrucksvolles geschafft. Wenn Sie echten Erfolg haben, können Sie die Firma verkaufen. Das wäre doch was!" Der Fischer fragte: "Wie lange würde ich für das Ganze denn brauchen?" Der Mann sagte: "Wenn Sie es richtig anstellen, vermutlich so zwanzig bis fünfundzwanzig Jahre." Der Fischer fragte: "Und was würde ich dann tun, mein Herr?" Der Mann sagte: "Nun, wenn Sie die Firma verkaufen, könnten Sie sich mit dem ganzen Geld eine Reihe Aktien kaufen, und dann könnten Sie den Rest Ihres Lebens von den Dividenden leben." Der Fischer fragte: "Und was würde ich dann tun, mein Herr?" Der Mann sagte: "Nun, dann können Sie tun, was Sie wollen! Sie können sich ein Haus in einem kleinen Dorf am Strand kaufen und fischen gehen. Sie können Gitarre spielen, Sie können Karten mit Freunden spielen, Sie können Zeit mit Ihren Enkeln verbringen. Sie können tun, was Sie wollen." Keine Reaktion? Haben Sie die Pointe bemerkt? Vielleicht kennen Sie die Pointe bereits, weil ich die Geschichte schon mal erzählt habe. Es ist eine gute Geschichte. Sie dient als gute Erinnerung daran, dass wir sehr häufig ein freudiges Leben einem ruhmreichen Leben zuliebe aufgeben. Oder nicht? Ich garantiere Ihnen Freude, wenn Sie sich in dieser Zeit auf die Dinge konzentrieren, auf die es im Leben wirklich ankommt: Gott zuerst, zweitens die Familie und drittens ein leckeres Raclette oder was immer Sie gerne essen. Bringen Sie Ihr Leben in eine Linie mit Gottes Willen. Das heißt nicht, dass Arbeit unwichtig ist oder Geld keine Rolle spielt. Diese Arbeit hier ist mir sehr wichtig. Woran auch immer Sie arbeiten, bestimmt ist es Ihnen sehr, sehr wichtig. Aber das sollte nicht Ihre Freudequelle sein. Lassen Sie Ihre Freude von den Dingen kommen, die Ihnen niemand nehmen kann, dann werden Sie immer Freude haben. Vater, wir danken dir und wir beten im Namen von Jesus, dass du in unserem Herzen einen dankbaren Geist entstehen lässt, dass du freudige Menschen in unser Leben bringst. Und ich bete heute, dass ich ein freudiger Mensch in der Gesellschaft meiner Freunde und meiner Familie sein kann – und sogar gegenüber meinen Feinden. Dass ich im Umgang mit anderen immer von Freude geprägt bin. Und Herr, wir bitten dich, dass du uns allen den Funken der Freude im Herzen entzündest, sodass wir anderen Menschen Wärme und Liebe und Fürsorge in dieser Zeit vermitteln können, in der man sich so leicht einsam fühlt. Vater, wir lieben dich und wir danken dir. Wir beten im Namen von Jesus. Amen.

#### Segen – Bobby Schuller

Nun kommen wir zum Segen: „Der Herr segne und behüte euch. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig. Der Herr erhebe sein Antlitz über euch und gebe euch Seinen Frieden. Mögen wir Menschen sein, die von unserer Freude gekennzeichnet sind. Amen.“ Ich wünsche Ihnen allen eine gute Woche.